









Barrel-Angelegenheiten.

Frauen und Mädchen der S. P. D. Halle. Montag, den 2. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im 'St. Nikolaus', Nibelungenstr. ... Die S. P. D. Halle...

Aus dem Stad...

Veränderung in der Gastperr. Die Gasabgabe erfolgt von 6 bis 7 1/2 Uhr vormittags, 11 1/2-12 1/2 mittags und 5-9 Uhr abends.

Sicherheitspolizei für die Provinz Sachsen.

Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ist für die Provinz Sachsen vom preussischen Ministerium des Innern eine Sicherheitspolizei aufgestellt worden.

Sonderverrechnung der Kriegsschadhaften beim Magistrat.

Die Verrechnung der beim Magistrat behafteten Kriegsschadhaften von den Sondererträgen der Kriegsschadhaften und -ertragssteuern des Reichs...

Ueber den Nachtermin zu den Elternabenden.

Die Elternabende der S. P. D. Halle werden am Sonntag, den 2. Februar, abends 7 1/2 Uhr im 'St. Nikolaus' stattfinden.

Ueber das Reichsregister und seine Abgabe.

Ueber das Reichsregister und seine Abgabe. Die Abgabe des Reichsregister ist eine monatliche Abgabe...

Handelkammer Halle.

Handelkammer Halle. Das Komitee des Jahrganges 1920 der Mittelkammer der Handelskammer zu Halle...

Einlaufschein für Rottweilertanzhalle werden in der Halle, Markt-nausabteile ...

Eisenbahnerferien. Die vom Ortsverein der Werkhätten Werkhätten, Halle errichtete Eisenbahnerschule wird am Sonntag, den 1. Februar d. J. ...

Vom Unternehmenseigenen für antwortende Verantwortlichen des Kreisverbandes der Arbeitervereine...

Provincial-Museum. Nächste unentgeltliche öffentliche Führungen: Sonntag, den 1. und Mittwoch, den 4. Februar 1920.

Der sozialdemokratische Verein für Halle

veranstaltet in gewissem Zusammenhang mit der am Sonntag, den 2. Februar, stattfindenden Parteiverammlung über den Staatsbankrott eine weitere Veranstaltung mit dem Thema:

Wie kommen wir wirtschaftlich wieder hoch?

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, den 4. Februar, abends 7 Uhr, im Saale des 'Kleinbürgerpalais', Bernburger Straße, statt.

Rudolf Wissell.

Niemand darf diese Veranstaltung verpassen. Die Mitglieder und ihre Frauen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Gäste sind willkommen. Eintrittskarten für Mitglieder, 50 Pfg., gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches, für Gäste, 1 Mk., sind in der 'Volksstimme' und im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Harz 42/44, Zimmer 12, sowie an der Abendkasse zu haben.

Motorische.

Motorische. Am 26. Januar sind in Weiskowitz 4 russische Kriegermaschinen ...

Wohnabend in Bruno Heinrichs Konferenz.

Wohnabend in Bruno Heinrichs Konferenz. Die 34 Mitglieder der Konferenz ...

Zigarettenfischer ammer.

Zigarettenfischer ammer. Am 26. Januar bieten die Zigarettenfischer ammer ...

Deutscher Fund für Erziehung und Unterricht.

Deutscher Fund für Erziehung und Unterricht. Ortsgruppe Halle. Die Hauptversammlung findet Dienstag, den 3. Februar, mittags 8 Uhr abends, in der Sächsischen Oberrealschule, Standort, statt.

Zoozoologischer Garten.

Zoozoologischer Garten. Am Sonntag, den 2. Februar, findet im Zoozoologischen Garten ...

Aus dem Verbreitungsbezirk.

An die Arbeiterjugendvereine. Am Sonntag, den 22. Februar 1920, morgens 9 1/2 Uhr, findet in Halle a. S. ...

Bezirkskonferenz. Auf der Tagesordnung steht zu Punkt 1: Unsere Jugendbewegung (Referent: Genosse H. Brückner-Berlin).

2: Die Arbeiterjugend im hiesigen Bezirk (Referent: Genosse H. Brückner-Berlin).

3: Die Arbeiterjugend im hiesigen Bezirk (Referent: Genosse H. Brückner-Berlin).

4: Stellungnahme zu den eingegangenen Anfragen und Anfragen.

5: Verschiedenes.

Anträge müssen spätestens bis zum 15. Februar an den Bezirksvorstand in Halle eingereicht werden.

Die Beschlüsse der Konferenz werden mit freiem Jugendgruß.

Der Bezirksvorstand. F. A. Willi Herzig.

Und die Beamten müssen politisch mündig werden.

Ein parteiunabhängiger Beamter schreibt uns: Der Sturm der Novemberrevolution 1918 hatte die alte Regierung hinweg und ein neuer Beamter kam in den Genuss von Freiheiten...

Neuerleitung der Fernsprechanlagen in der Provinz.

Neuerleitung der Fernsprechanlagen in der Provinz. Nach einer Mitteilung der Oberpostdirektion stellt sich die Sachlage bei den Fernsprechanlagen in den Provinzen ...

Hollen. Bei der Arbeit tüchtig verunglückt.

Hollen. Bei der Arbeit tüchtig verunglückt. Am Freitag, den 27. Januar, ereignete sich in einer der letzten Hölle der Kaiserstraße ...

Großhändler. Beramannslos. Tüchtig verunglückt.

Großhändler. Beramannslos. Tüchtig verunglückt. Am Freitag, den 27. Januar, ereignete sich in einer der letzten Hölle der Kaiserstraße ...

Wohnabend. Die kommen wir wirtschaftlich wieder hoch?

Wohnabend. Die kommen wir wirtschaftlich wieder hoch? Ueber diese Arbeit bringt am 2. Februar auf Einladung der hiesigen Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitervereine ...

Dürrenberg. Mitteilungsversammlung.

Dürrenberg. Mitteilungsversammlung. Am 23. hielt der Ortsverein Dürrenberg seine erste diesjährige Mitteilungsversammlung ab ...

allen Ehren sei es den Herren E. & S. ...

Bestimmungen nach einer der ...

terminis abscit: Wer da ...

Tornau. Mitteldeutsche ...

Nordhausen. Ein demokratischer ...

Die neue sozialdemokratische ...

Wahl der Bekannmachungen für Halle a. d. S. Bekanntmachung.

Wahl der Bekannmachungen für Halle a. d. S. Bekanntmachung.

Wahl der Bekannmachungen für Halle a. d. S. Bekanntmachung.

Lebensmittel-Kalender. Städtischer Verkauf von Rohweizen.

Lebensmittel-Kalender. Städtischer Verkauf von Rohweizen.

Lebensmittel-Kalender. Städtischer Verkauf von Rohweizen.

Zahnpraxis Baron & Bartsch. Pascheks Nachfolger.

Zahnpraxis Baron & Bartsch. Pascheks Nachfolger.

Zahnpraxis Baron & Bartsch. Pascheks Nachfolger.

Schönste neuzzeitliche Zahnlege und Behandlung kranker Zähne.

Weißenfels. Rostfleischverkauf.

Buchdruckerei Schmidt & Erdel.

Maschinenöle und Fette.

Geldverkehr.

Vermischtes.

Buttermarke. Mietsgesuche.

Buchbinderei. Gummiwaren.

Kleiderstoffe. Bei Einkäufen.

Friedmann & Co.

Leder. Bedarfsartikel.

# Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 5

Halle, Sonntag, den 1. Februar

1920

## Wir leben in Not . . .

Wir leben in Not, wir leben in Harm,  
Und wissen kaum mehr wo ein, wo aus . . .  
Ja, wir sind arm — sind bettelarm!  
In allen Zugen tracht unser Haus!

Und dürfen dennoch nicht müßig schaun,  
Wie unser Lehtes die Not zerbricht!  
Wie matt aus auch slakert Selbstvertraun,  
Und mahnt die Pflicht — die eiserne Pflicht!

Die Pflicht gegen uns, die wir leben wollen,  
Die Pflicht gegen die, die hinter uns stehn  
Und ohne Fagen und ohne Grollen  
Noch hoffnungsbegeistert in die Zukunft spähn! . . .

Ein eisernes Muß ins Joch uns zwang,  
Es hat uns gefesselt, es hat uns geweiht!  
Wir schreiten den Gang, den schweren Gang  
Der neu erstehenden, harten Zeit! . . .

## Ein Paar blaue Seidenstrümpfe.

Nach dem Schwedischen des Helmer Wänberg.  
Deutsch von W. R. Larsen.

Ein jeder von uns weiß, daß eine gewisse Rubrik unserer Tageszeitungen tagtäglich höchst eigentümliche Anzeigen aufweist; oder hat nicht etwa ein jeder schon so etwa auf der letzten Seite des Anzeigenteils etwa folgendes gelesen:

„Auf dem Wege vom Volkshause bis . . . eine rote Seidenbluse verloren, der Wiederbringer erhält“ usw. usw.

Nun habe ich vor einiger Zeit aber die merkwürdigste Anzeige dieser Art gelesen, und die lautete folgendermaßen:

„Auf dem Wege vom Apollo-Theater ein Paar blaue Seidenstrümpfe verloren. Den Wiederbringer belohnt ein dankbarer Blick aus einem Paar blauer Augen.“

Folgte die genaue Adresse der Dame, die ihre blauen Seidenstrümpfe verloren hatte.

Ich muß gestehen, daß ich, nachdem ich diese Anzeige gelesen hatte, zu mir selbst ganz laut sagte: „Hm, hm . . . Aha, aha!“

Ich will nicht verhehlen, daß meine Phantasie mir die Dame, die nun keine blauen Seidenstrümpfe mehr hatte, als sehr berückend zugleich, aber auch als sehr leichtsinnig ausmalte.

Ich bitte Sie: wie kann ein Mensch auf offener Straße so ohne weiteres seine Seidenstrümpfe verlieren? — Ich dachte eine kleine Weile über die Angelegenheit nach und sah im Geiste ein blinkendes, blaues Augenpaar und einen feinen, stolzen, koketten Mund vor mir . . .

„Sein wäre es schon, diese blauen Strümpfe zu finden“, sagte ich zu mir selbst, „denn es ist klar, daß du auf diese Weise die Eigentümerin würdest zu sehen bekommen . . . Aber, nun ja, hast du denn etwa auch mal ein Glück? Kannst du dich überhaupt entsinnen, schon jemals in deinem Leben ein Glück zu haben?! Die blauen Seidenstrümpfe finden immer andere Glücklichere als du!“

Aber die Strümpfe ließen mir doch keine Ruhe . . . Ein Tag ging, der zweite — die Anzeige tauchte immer wieder an der gewohnten Stelle in der Zeitung auf. Teufel noch einmal, sollte ich denn wirklich nicht einmal ein Paar Strümpfe finden können?!

Als die Anzeige zum viertenmal erschien — was für die Leser keine Aufforderung zum Zusetzen sein soll, wohlge-

merkt! — als die Anzeige also zum viertenmal erschien, da endlich ging mir ein Licht auf; ich hätte gerabzu hüpfen mögen vor Freude, weil ich endlich begriffen hatte, daß ich das Paar blaue Seidenstrümpfe in der Tat niemals finden würde . . . Was aber stand mir im Wege, sie in einem beliebigen Geschäft zu kaufen und sie der Verliererin zu überbringen? Gesagt — getan! Ich ging in das nächste große Strumpfwarengeschäft.

„Sie wünschen —?“ fragte die Verkäuferin zuvorkommend.

„O, nur eine Kleinigkeit . . . Ein Paar blaue Damen-Seidenstrümpfe . . .“

„Bedauern sehr; es ist alles ausverkauft . . . Aber wenn ich Ihnen sonst etwas zeigen dürfte . . . in lila oder in rosa . . .“

„Ich danke“, sagte ich. Und ging weiter.

Ich ging so etwa durch alle Strumpfwarengeschäfte der Stadt, ich ging durch alle Geschäfte, die Damenartikel führten — dieselbe Antwort überall:

„Bedauern sehr; alles ausverkauft . . .“

Ich nahm mir ein Auto und fuhr in den Vorstädten von Geschäft zu Geschäft; dieselbe Antwort.

Ja, sollte es denn wirklich nicht möglich sein, in der ganzen Stadt ein einziges Paar blaue Seidenstrümpfe aufzutreiben?!

„Es ist absolut unmöglich!“ sagte eine jede Verkäuferin im Brulion der Ueberzeugung. Gegen Abend erwarb ich das letzte Paar kleiner Seidenstrümpfe, das sich noch im ganzen Umkreis der Stadt befand . . .

Ich fuhr heim, legte mich zu Bett und stand am nächsten Morgen, mit meinem Strumpfkarton unter dem Arm, nach vielerlei Mühsalen endlich vor der Wohnungstür der „Dame mit den blauen Augen.“

Eine Dienerin führte mich in den Salon; und nicht lange danach erschien auch bereits ihre Herrin, eine stattliche, blonde Dame von eleganter Figur . . .

„Du —?“ rief sie unwillkürlich aus. „Du bist es —?“

Ja, um Gottes willen, Mensch, von wem hast du bloß meine Adresse erfahren?! Wir haben uns ja seit der Schule nicht mehr gesehen! . . .“

„Ja“, sagte ich, „um Himmelswillen . . . entschuldige, bitte, aber deine Adresse ist doch klar und deutlich in der Anzeige genannt . . .“

„Ja, bringst du mir etwa auch Strümpfe?“ fragte sie und will sich vor Lachen ausschütten.

„Strümpfe . . .?“ fragte ich. „Ja . . . gewiß . . . aber nun sag mir doch mal, wie kannst du denn bloß so ungeschickt sein, deine Strümpfe zu verlieren?“

„Ja . . .“, sagte sie, „wie ich meine Strümpfe verloren habe? Hahahaha! Wie bist du doch noch immer dumm. Aber nun komm mal erst da in den kleinen Salon herein!“

Ich trete also in den kleinen Salon.

„Siehst du“, sagt sie, indem sie neben mir Platz nahm und plötzlich einen ganz andern, beinahe bekümmerten Gesichtsausdruck bekam, „ich habe natürlich nie im Leben ein Paar blaue Seidenstrümpfe verloren, sondern es war nur die Not, die mich erfinderisch gemacht hat. Ja, weißt du, ich bin da am Apollo, aber ich habe seit drei Monaten schon keinen Hecker Gage mehr gekriegt — nun, das müßt du dir doch selbst sagen können: von was soll ich denn nun eigentlich leben —?“

„Hm . . .“, sage ich.

„Ja, eben“, sagt sie, „ich sehe schon, daß du das verfrehst! Na, ich kann doch nicht einfach in die Luft gufen, geht? Denk mal, wenn ich nicht mal etwas zu meinem Tee zu essen habel . . . Und jetzt noch den Jungen dazu . . .“

drei Jahre ist er schon ... der will auch essen, und nicht zu Inapp! Na, nun sag doch mal, wenn die mir keine Gage zahlen — wo soll ich es denn eigentlich hernehmen —?!

„hm ...“ sagte ich.  
„Na, und da habe ich denn eben in allen möglichen Zeitungen inseriert: „Eine sehr bedürftige Frau sucht Arbeit, welcher Art es auch sei.“ Aber niemand, mein Freund, hat mir geantwortet. Ich aber habe gewartet und habe mit meinem Zungen gehungert — wochenlang! ... Und dann habe ich noch einmal ein Inserat erlassen: „Wer würde mir helfen, und sei es auch nur mit 5 Kronen?“ Niemand hat mir geantwortet ...“

„hm ...“ sagte ich.  
„Ja“, sagte sie, „hm ... hm ... hm ... dummer Schulbub, du ...! Hast du denn überhaupt eine Ahnung davon, was das Leben ist?! ... Nach diesem meinen letzten Inserat habe ich begriffen, daß es überall in der Welt Menschen gibt, die Geld und alles mögliche übrig haben für eine schöne Frau, daß es aber unter Hunderten kaum einen einzigen geben wird, der so viel Edelmut besitzt, um einem wirklich Notleidenden emporzuhelfen! Und da habe ich das Inserat von den blaueidenden Strümpfen aufgegeben, und — ich habe mich nicht getäuscht ...“

Sie stand auf und reckte sich, als löste sie einen Triumph aus.  
„Soll ich dir vielleicht sagen, wieviel Paar blaueidene Strümpfe ich in diesen Wochen, teils persönlich, teils durch die Post bekommen habe?!“

Und ohne meine Antwort weiter abzuwarten:  
„Ich habe es genau gebucht: es sind 23 753 Paar!“  
Im ersten Augenblick stand ich, ohne ein Wort zu sagen, wie versteinert.

„Ja“, sagte sie „23 752 Paar ... Und gestern erst habe ich sie mit einem jahelhaften Profit verkauft — es sind nämlich überhaupt keine mehr in der ganzen Stadt aufzutreiben —: ich habe 107 506 Kronen herausgelassen ... Nun habe ich genug; nun bin ich reich ... als ich aber 5 Kronen brauchte — — —“

Sie lachte auf und schüttelte sich dann, als esse sie plötzlich etwas.

„Als ich 5 Kronen brauchte — — —“  
„Um Himmelswillen,“ konnte ich mich nicht enthalten zu fragen, „ist das denn wirklich Ihr Ernst: 107 506 Kronen —?“

„Ja, mein Lieber,“ sagte sie, „es ist mein Ernst. 107 506 Kronen! Und in dem Karton haben Sie also blaueidene Strümpfe für mich? Wie Sie doch lebenswürdig sind! Natürlich haben Sie mein Inserat nicht gelesen damals, als ich 5 Kronen brauchte ...? Nun, schließlich ist das ja egal ... Berta, bitte, wollen Sie dem Herrn hier mal zeigen, wo die Ausgangstür ist ...“

## Natürliche Ausdrucksform.

Vorlauf einer Ideologie des Expressionismus.  
Von Walter Victor, Hamburg.

Expressionismus ist eine Weltanschauung. Solche Dinge sind aber Anichtsache. Man kann über sie nur höchst subjektiv Ausrufen abgeben.

Die Frage: Was ist Expressionismus? wird jeder heute sich vorlegen müssen, der irgendwie etwas auf kulturellem Gebiet mitzureden haben will. Handelt man davon, so muß eines vorweg bemerkt werden, als Grundlaage weiterer Betrachtung: Alle alten Mächte zerbrechen. Hat man bisher das Kunstwerk hochschätzte, das besonders geeignet war, unsere Sinne anzuregen, hat man das Kunstwerk „schön“ acheiken und „groß“, das einer möglichst großen Menge „Kreude“, „Genuß“, „Erbaruna“ bereitete, so muß jetzt ein ganz anderer Maßstab geltend haben, der uns zum Wesentlichen des Kunstlers führt. Ich will dazu zu helfen versuchen, daß jeder sich und anderen die Frage nach dem Expressionismus zu beantworten vermag.

Expressionismus ist die natürliche Ausdrucksform des Künstlers.

Sofort, wenn dieser Satz fähig hinaufgestellt ist, wirft sich die Frage auf, ob denn die bisherigen Kulturarten in Dichtung, Malerei und all den anderen Kunstarten sich nicht natürliche Ausdrucksformen bedient haben, wo denn das Neuartige, Unkünstlerische liegt, das über einen Goethe, einen Rembrandt hinaus einen ganz neuen Kunststil aufbrachte. Hierzu wird einiaes Grundräßliche zu lazen sein, das uns der Idee des Expressionismus erheblich näher bringen wird. Wenn man auf literarischem Gebiet von neuen Maßstäben spricht, so kommt man häufig in heftige Dispute mit aesthetisch sonst so bedeutenden Menschen, die hartnäckig gegen die neue „künstlerischste“ Richtung ankämpfend, immer wieder das Alte hochhalten und jedes Geistes-Revolutionäre gegenüber der Größe deutscher Kunstwerke vor-

dammen. Selbst aber nun ein futuristisch radikal neu orientierter Mensch die alten Formen ab, so wird ihm mit entrüsteter Miene Goethe und sein „Kunst“ entgegengehalten.

Und da ist es vielleicht nicht verkehrt, wenn man an Goethe selbst verucht, vor Augen zu führen, welches der sprinagende Punkt ist, wo wir einen Strich hinter die Rechnung zu ziehen haben. Wir wollen Goethe an einer Stelle seines Lebens lassen, wo sein Herz, seine Seele, seine Gefühle, die uns doch als vorzüglichste Animate aelten zu schöpferischen Gestalten, besonders in Mitleidenschaft gezogen scheinen. In Frankfurt a. M. lernte der junge Goethe Gilla Schönemann kennen, deren Weien des Dichters Herz jach entflammte. Im 17. Buch von „Wahrheit und Dichtung“, seiner Autobiographie, schildert Goethe so seine Liebe zu ihr:

„Die Geständnisse (Lissas) ainaan aus einer so reinen, kindhaften Natur hervor, daß sie mich dadurch aufs allerstrengeste zu eiaen machte. Ein wechselseitiges Bedürfnis, eine Gewohnheit sich zu sehen, trat ein. Mein Verhältnis zu ihr war von Person zu Person, zu einer schönen lebenswürdigen, acbildeten Tochter. Es alich meinen früheren Verhältnissen und war noch höherer Art. Ein unbeywinaliches Verlangen war herrschend geworden, ich konnte nicht ohne sie, sie nicht ohne mich sein. Um aber diese betrachende Darstellung einer lebendigen Anschauung, einem unendlichen Mitleid anzunähern, mögen einiaes Lieder, zwar bekannt, aber vielleicht besonders hier eindrücklich, eingeschaltet werden.

Hera, mein Hera, was soll das aeben?  
Was bedrängt Dich so sehr?  
Welch' ein fremdes, neues Leben?  
Ich erkenne Dich nicht mehr!  
Wea ist alles was Du liebst,  
Wea, warum Du Dich betrübst,  
Wea Dein Fleiß und Deine Ruh —  
Ach, wie samit Tu nur dazu?“

Hier folgen nun noch einiaes weitere wunder- und himmungs- volle Verse. Dann heißt es weiter: „Hat man sich diese Lieder aufmerksam vorzulesen, lieber noch mit Gefühl vorzulesen, so wird ein Hauch jener Küsse glücklicher Stunden gewiß vorüberwehen.“

In anderer Stelle im 18. Buch derselben Lebensgeschichte lekt sich die Geschichte seiner Liebe zu Lissa fort; wieder wird sie von Bergen unterbrochen, von denen der Dichter sagt, er hielt sie für sehr ausdrucksvoll.

Wo in der Literatur finden wir wie bei Goethe, Worte von gleicher Wohlklichkeit wo Verse von solchem Wohlklang, wo ähnlichen melodischen Schwung in der Schilderung des Erlebten?

Gewiß, wir werden uns vor den Schönsinn des Altmeisters tief hängen müssen. Und doch: ist es nicht jemand allscham mit acundem Menschenverstand plötzlich lazen: Wie unnatürlich! Und hier müssen wir das Problem ananfassen suchen. Wer hat wohl schon einmal, wenn er liebt, im Selbstgespräch zu sich selbst und acalant, es anderen weiter lazen zu müssen, wer hat es in sich wachen hören:

Hera, mein Hera, was soll das aeben,  
Was bedrängt Dich so sehr?“

Wer kann sich auch nur vorstellen, ein Dritter würde ähnlich so sprechen über acührt haben?

Denken wir das Problem durch, was die Literatur betrifft. Wir bleiben bei dem Fall, daß der Künstler ein Liebeserlebnis aufs Papier aicken will, und entscheiden nun etwa so:

- a) Er formt aus höchster Könnenhaft und acitiger Größe einen Quell sprudelnder Verse, die in ihrem herrlichen, Ohr und Gemüt bewogenden Wohlklang jenen noch eröden. (Klassiker)
- b) Er weiß keine Empfindung widerzugeben, sein Erleben so in Worte zu lazen, die den vollkommensten Eindruck des Geschehens weiter vermitteln. (Impressionisten) Viele Kategorie wird nachher noch öfters kurz zu streifen sein; vorausschicken wäre, daß sie die alten Formen fast stets beibehaltend durch ihre Wortkünstlerhaft zu erreichen verucht, daß dem Leser möglichst acreu dem wahren Vorgang das übermietet wird, was vor Augen acührt werden soll.)

c) Das Bittern seiner Seele, das Lieberr seines Blutes, die süße Saliatit seines Empfindens läßt ihn achillos jeder Form und jedes Reimes irgendwelche Buchstaben Worte, Sätze, die sein Erleben sind, hinschreiben.

Böllige Normzertrümmerung ist Expressionismus unter gleichzeitiger Aufrihtung einer der unbeschränkten Herrschaft, selbst, lid, des lebendigen Geistes, der atmerden Seele, des blühenden Körpers.

Aber die Vorbedinaungen für den Expressionisten sind manniacher Art. Und hier aist es, der ganz in Zusammenhang und die innige Verbundenheit zwischen Expressionismus und dem Kampf um „Rück zur Natur!“ anzuzeigen. Es muß uns doch immerhin die Feststellung auffallen, daß es keinen erstelienmütigen Künstler aibt, der nicht in irgendeinem Sinne Sozialist ist. Wirklich ist eben Vorbedinaung für schöpferisches Gestalten im expressionistischen Sinne, völliges Aufgeben in jenen Dingen, die des Sozialismus ethischen Grundbaustein acemachen. Wir wollen Stichworte in das acriten: Letzte innere Wahrhaftigkeit und Sinaebuna, völlige Unbedingtheit, höchste Befonnenheit zum herrschenden Geist, unheilhalten Durchdringlichkeit und zur Gemeinschaft.



Der expressionistische Künstler will in seinem Werk seine Natur aus, schafft aus innerem Zwange, sonst nicht.

Bevor wir dazu übergehen, das hier Gesagte einsehender zu erhärten, muß noch Ausführliches über diese Vorbereitungen gesagt sein, aus denen wiederum herausleuchten soll, warum hier Expressionismus die natürliche Ausdrucksform genannt ist. Aber Küntrichtung jeder Art der menschlichen Auswirkung liebt eine Weltanschauung anzuwenden. Erleben wir eine Revolutionierung dieser Richtungen, so können wir überzeugt sein, daß auch die leitendste Weltanschauung bei diesen Menschen eine Umwälzung erlebte und daß etwas Neues an ihre Stelle getreten ist. Und das ist ja auch tatsächlich der Fall. Worin die Revolutionierung des Kunststils liegt, ist kurz angezeichnet worden: der alte hieß zuletzt Impressionismus und zwar im Grunde nichts anderes, als der seit Menschenaltern herrschende Naturalismus in höchster Potenz. (Was also etwa: Naturgetreueheit — Wirklichkeitsgleichheit — Naturnachahmung laien will.) Die neue heißt Expressionismus. Die Hand in Hand mit ihr gehende, sie erst verbindende Weltanschauung, ist die, in deren Zeichen wir uns alle zusammenfinden, die der entschiedenen Außerlichkeit des Realismus des Sozialismus, der Wahrheit und der Liebe. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der Ausdruck der in diesen Worten gekennzeichneten Weltanschauung durch die Kunst: das ist Expressionismus.

Und indem die Ausübenden solch heiligen Dienstes an sich selbst zu ihrem eiaenken Wesen, zu ihrem reinsten Menschentum zurückgekehrt sind und es so offenbaren, wie sie es fühlen, geschieht natürlicher Ausdruck: Expressionismus.

Unter Leben war und ist zum Teil noch ein Leben der Bedingtheiten. Vom Moment unseres Menschwerdens ab, ist unser Leben bedingt durch die sogenannte Erziehung, die sogenannte Schule den sogenannten Beruf. Dazwischen bestimmen Armut (oder Reichum) unserer Eltern, ihre Wünsche unsere päteren armen materiellen Verhältnisse, am wenigstens eigene Hoffnungen und Schicksal unserer Väter. Es lohnt sich nicht, die ganze abschließliche Kompromittiertheit unseres Lebensstils hier abzuzählen. Soviel aber ist zu laien nötia:

Aus dem Glend der letzten Jahre unter dem entsehlischen Koch des Kapitalismus wuchs gewaltig eine Bewegung empor, die kraftvoll alle Bande abstüttelte und unsehene Förderuna noch durch den Krieg erfuhr. Krauen wir, wie es äußerlich ausah mit den Bedingtheiten, die in dieser revolutionären Erhebung des Geistes führten, so sieht Gustav Landauer so Antwort:

Die Erde, und damit die Möglichkeit des Wohnens, der Werkkraft, der Tätigkeit, die Erde und damit die Rohstoffe, die Erde und damit die aus der Veraanachtheit ererbten Arbeitsmittel sind im Besitze von wenigen. Diese wenigen drängte es nach Macht im Geiste von Bodenbesitz, Geldreichtum und Menschenbeherrschung. Sie lassen Dinae herstellen wovon sie glauben, daß der Werk sie aufzimmen kann. Ob sie Kanonen zur Menschenverteilung oder Strümpfe aus absonnenem Staub oder Seif aus Erbsmehl machen, ist gleichgültig. Ob ihre Waren gebraucht werden, ob sie nützlich oder sinnlos, fein oder gemein, ist gleichgültig. Die große Masse der Menschen ist von der Erde und ihren Arbeitsmitteln getrennt. Sie leben in Armut oder in Unsicherheit. Es ist keine Freude und kein Sinn in ihrem Leben. Viele haben oft kein Dach über dem Kopf, frieren, hungern. Weil sie sich ungenügend nähren und wärmen, sterben sie vor der Zeit. Ihr Leben hat keine oder verdrümpfte Beziehungen zur Natur.

So das furchtbare Bild der sozialen Tragödie in den ökonomischen Verhältnissen der letzten Zeiten, das die Worte Landauers heraufbeschwören. Und ihnen entsprach die geistliche Situation der Menschheit. Geistiges Gedrückthein, wo Arbeitdrang ist; stupides Dahinvegetieren und in den Tod hineinsinken, wo er fehlt.

Befahren wir es nur: Unsere Schule war eine Dreier- und Abriechanstalt mit Sklavensystem; unsere Wissenschaft verknöcherte, verbrüllte, wenn sie nicht im Schlepplau kapitalistischer Marktpolitik einherlief; unsere Bildung war ein Vollprotopien mit Zahlen, Lehrplänen und toter Rahebeweisheit; unsere Gesellschaft, unser Familien- und Geschlechtsleben; Schwächen wir lieber davon, man könnte Bänder füllen vor Kammer, Etel, Entsetzen und unsehener Sehnsucht!

Dahinein löste lauteter Wehruf, der uns befehlt, getroßt diese Welt zu verlieren, um unsere Seele zu gewinnen: Natur! Wie vieles Schöne und Große aus dem Anhalte dieser gewaltigen Erhebung des Geistes, die is unendlich viel für die kulturelle Fruchtbarkeit der Revolution noch stündlich tut, ist schließlich erst durch den Krieg gewodt worden! Einias wird noch davon zu laien sein, wenn wir von Wea und Ziel des Expressionismus sprechen.

Hier ist festzustellen, daß für die Kunst dieselben Bedingungen und Allherabrachtheiten der heilia gesprochenen Form naturamök bestanden, und daß also die künstlerische Umwälzung mit sich bringen mußte: Normzertrümmerung. Denn man mußte naturgemäß die Lüge des (um bei unserem Beispiel zu bleiben):

„Herr, mein Herr, was soll das geben?  
Was bebrängt Dich so sehr?“

Und man fand, daß ein: „Du“ millionenfach mehr zu laien vermag, denn hundert vielgeplattete Verse und noch den Borama hat, Wahrheit zu sein. Damit ist nun wiederum noch nicht gelaat, daß zum Beispiel ein expressionistisches Gedicht nicht auch in traendlicher Art Versmaß gefassen sein könnte. Es ist dann aber immer ein äußerer Vages und an keine Stetigkeit der Silbenvorhältnisse: abendunenes.

Zudem muß an dieser Stelle folgendes beachtet werden. Wie wir Menschen ohne weiteres nicht einander in die Seele sehen können, wie die Welt im allgemeinen aus sich völlig fremden Menschen besteht, von denen der eine vom andern sich nur durch einen Schlops, die Arbeitsschule, den Anlinder oder die rote Nase unterscheidet, so unterscheiden sich im Gedichtbuche eines Nicht-Expressionisten die einzelnen Stüde nur durch die Verschiedenartigkeit des warunde liegenden Stoffes und des Versmaßes; eventuell nach der Art, ob ein ernstes oder heiteres, ein Liebesgedicht oder eine Ballade vorliegt. Als aber läßt sich mit mehr oder weniger Wohlgefallen gemächlich hintereinander lesen. Wenn uns aber das Buch eines expressionistischen Dichters in die Hand fällt, und man es hintereinander durchlesen wollte, so würde einem wahrlich im Kopfe so dumm werden, als wenn ein Mühlrad darinnen am Werke wäre. Dies hat seinen guten Grund darin, daß hier ja, wie oben schon angedeutet, es dem Künstler gar nicht daran laa, dem Leser ein vielleicht herrliches Kunstwerk zu vermitteln, oder aber wirklichkeitsgetraue Eindrücke zu verschaffen von traendwelchen Ereignissen, sondern ihn drängt es, seine seelichen Erlebnisse, Empfinduna, phantasievollen Spaziergänge in allen Märchenländern seines Dichtertums, so wie er sie hatte, empfand, erlebte und amok, durchlitt, so wie er ihn laudien machte oder schmerzvoll erbeben, auf das Papier zu atehen.

Es könnte nun jemand sehr leicht anelast sein, mit einer gewissen Borechtlauna zu fragen, ob is ein a brudes expressionistisches Kunstwerk danach überhaupt eine Daseinsberechtigung habe. Das muß unbedingt bejaht werden. Zunächst weil wir Sozialisten, in deren Reihen ja die Expressionisten stehen, also vom gleichen Geiste der Gemeinschaft beeeit sind, eine gemeinsame Basis also ohne weiteres vorhanden ist, auf der uns bedeutende Menschen durch das Kunstwerk näher kommen können. Zum andern aber, weil gerade die expressionistische Kunst mehr denn jede andere, wie oben kurz schon angedeutet, zum Menschentum neigt, eben des Künstlers natürliche Ausdrucksform ist und daher aus wahren proletarischen und Volkstum geradezu prädestiniert ist. Eine Einschränkung aber ist zu machen, und das ist die, daß mehr wie jede andere Künstlerkchaft die expressionistische sich vor Dilletantentum hüten muß.

So erfreulich und unendlich bewunderswert es ist, daß überall es knoipet und spricht und sich zu schöpferischem Schaffen ausreißt, mit eben solchem Ernst mehr vor der Gefahr gewarnt werden, die der expressionistischen Kunst in ihrer Entwicklung zur Volkskunst droht, wenn ihr Tempel von Unwürdigen entheiligt wird. (Schluß folgt.)

## Vom Ehebruch.

Bei den Römern der vorzeitlichlichen Zeit konnte man den Ehebruch nicht. Weder von Seiten des Mannes, noch von Seiten der Frau. In der Zeit der Wildheit, als Männer und Frauen armpfenweise miteinander verheiratet waren (Gruppenehen), reichte jeder Boden dafür. Auch in der Zeit der Barbare war das eheliche Band so locker (Paarungselbe), daß es jederzeit von beiden Seiten leicht gelöst werden konnte, ein Ehebruch also sinnlos war.

Erst mit der Zivilisation, mit der Eihehe, die Mann und Frau auf Lebenszeit aneinanderfickten, mit der Eihehe, bei der die Wahl zunächst ketten von den Eheglückenden selbst, sondern in den allermeisten Fällen von den Eltern und Verwandten ohne Willen und Wissen der Eheglückenden getroffen wurde, erst hier wird der Ehebruch eine natürliche Ergänzung der Eihehe. Eine natürliche Ergänzung, weil die bürgerliche Ehe nach Vermögen, Stand, Namen, Beziehungen, kurz nach allen möglichen wirtschaftlichen und selbst politischen Gesichtspunkten (in gewissen Kreisen) geschlossen wird, und die Ehe nie oder nur ketten auf ihrer einzigen natürlichen Grundlage aufgebaut wird: auf die Zuneigung, die Liebe der Eheglückenden selbst.

Dafür, daß bürgerliche Ehe und Liebe nicht zusammenhängen, sondern eher in einem Gegensatz zueinander stehen, ist nichts bezeichnender als die Tatsache, daß die Geschlechtsliebe als Leidenschaft bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte — im Mittelalter — nicht ewa die Ehe sondern den Ehebruch feiert. Der Minnelänger — so heißen die Dichter jener Zeit — besang nicht ein Mädchen, sondern die Frau eines andern. Zwar verschwiegen er ihren Namen, aber die anwesenden Kruden pries er ohne Scheu in aller Offenlichkeit.

Der Mann mußte das Nebenrecht, das er durch das Aufkommen des Privateigentums über die Frau erhielt, aus, so gut er konnte: der Zwang zur ehelichen Treue war von hier ein durchaus einseitiger, das heißt, er bestand nur für die Frau; während sich der Mann untrübnlich an Sclavinnen, später an Dirnen, also außerhalb der Ehe schadlos hielt.

Auch heute bleibt dem Mann das Recht zur ehelichen Untreue, wenigstens durch die Sprache „gewährleistet“ (Fr. Engels). Auch heute noch blüht bei uns die „doppelte Moral“, dieser gedankenlos hinachommene, und für jeden rechtlich denkenden Men-

den tief beschämten Zustand, nach dem ein verführtes, bis dahin unschuldiges Mädchen als Geachtete innerhalb der menschlichen Gesellschaft behandelt wird. Der oft gewissenlose Verführer sich nach wie vor der gesellschaftlichen Achtung erfreut, ja unter feinesaleichen sich wohl gar der Tat noch rühmen kann.

Noch schlimmer ist es z. B. in Frankreich, wo das Gesetz (Code Napoléon) dem Mann das Recht der ehelichen Untreue sogar ausdrücklich zuschreibt, solange er nicht die Beischläferin ins eheliche Haus bringt.

Erst wenn die Macht des Privateigentums — mit der Besitztauna der kapitalistischen Gesellschaft — und damit die Herrschaft des Mannes über die Frau gebrochen wird, erst dann wird die Ehe auf ihrer natürlichen Grundlaage aufgebaut werden: auf Liebe und Zuneigung. Dann werden alle aus andern Gründen geschlossenen Ehen als unnützlich und unmoralisch verachtet werden, aber sie werden auch sinnlos werden und damit zum Verschwinden kommen. Denn jeder Zwang zum Zusammenleben von Menschen, die nicht zueinander passen, die nicht für einander geschaffen sind, wird aufhören. Dann werden auch alle Ur-

sachen des Ehebruchs und somit dieser selbst aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden.

## Lebensweisheiten.

Diejenigen, welche aus Schwäche ihrer Natur oder aus Mangel an Erfahrung oder aus geistiger Trägheit die Zustände und die Ursachen und Verhältnisse in dem betreffenden Falle nicht deutlich zu erkennen vermögen, pflegen von dem, was insoweit geistig klarer Blicke mit Klarheit und Berechnung auszuführen wird, die Ursachen auf Götter und Schicksal zu schieben.

Eintaaswesen! Was ist jemand, was niemand? Eines Schattens Traum der Mensch! Sindar.

Andacht, Sammlung heißt Rückblick. Rückblick auf unser vergangenes Leben. Anfragen bei sich selbst: War ich so, wie ich sein mußte? War ich so, wie ich sein sollte? M. v. Caidon.

## ❖ Allerlei Wissenswertes ❖

**Operative Heilung des Alters.** Es gibt in diesem Augenblick zwei alte Männer in Frankreich, denen ich ihre volle Kraft wiedererlangt habe, indem ich gewisse von einem Affen stammende Drüsen auf sie überpflanzt. Der Vorkurs ist einfach. Eine drüsenartige Substanz, die man „Schneide“ die Haut auf, schiebt das Gewebe ein, und nützt dann den Einschnitt wieder zu. Die Natur vervollständigt den Prozeß durch „Immunität“. Diese künstliche Mittelung machte der französische Arzt Dr. Seraz Voronoff einem Mitarbeiter des „Paris-Exposé“. Die Versuche Voronoffs, des Direktors am Physiologischen Laboratorium des Collège de France und eines der führenden Pariser Chirurgen, durch Ueberpflanzung von Drüsen „das Alter zu heilen“, erstreckten sich in Frankreich und England das größte Aufsehen. Voronoff hat zahlreiche Versuche an Tieren vorgenommen, bevor er seine Methode der Drüsenüberpflanzung auch beim Menschen anzuwenden wagte. Er zeigte dem Besucher Photographien von Tieren, die ganz anders gemacht waren, und Photographien derselben Tiere die nach der Operation wieder jugendlich geworden waren. Diesen Tieren hat er nun in zwei Fällen auch bei Menschen erreicht. Die eine Operation liegt sieben Monate zurück, die andere drei Monate. Der eine der „vom Alter Geheilten“ ist ein 66jähriger Pariser in hervorragender Stellung, dessen Lebenskraft durch harte Arbeit erschöpft war. Er war völlig unermüdet, aktiver, kräftiger und heiler. „Seit nach der Operation“, erklärte Voronoff, „acht er wieder mit festem Schritt aufrecht, obwohl das weiße Haar und die Runzeln der Haut natürlich geblieben sind. Ich läßt auf, hat den Humor eines Mannes in der Blüte der Jahre, und sein Geist hat die neue Klarheit und Klarheit erhalten. Er ist, wie man verleiht, wie man kann, wieder jung geworden.“ Voronoff behauptet vollständig über die Einzelheit seiner Entdeckung stillschweigen. In der Welt der Wissenschaften ist unauflöslichem Stennum, obwohl man weiß, daß die geheimnisvollen Vorgänge in den Zellen, die erst in allerneuester Zeit näher erforscht worden sind, neue Heilungsmöglichkeiten eröffnen.

**Warum hält die Braut den Mund offen?** Diese seltsame Frage wird in evangetischen Vätern beantwortet. Da das Offenhalten des Mundes von den Ärzten überhaupt als höchst gefährlich angesehen wird, so hat ein medizinischer Mitarbeiter die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß in Photographien der jungverheirateten Paare, die aus der Kirche kommen in 99 von 100 Fällen die Braut mit offenem Mund zeigen. Er zerbricht sich den Kopf, warum dies wohl der Fall sei, und erhält die Antwort durch eine unverheiratete Frau, die in der „Daily Mail“ das folgende Problem folgendermaßen erklärt: „Der Doktor, der ich über die offenen Mäuler der Bräute wunderte, muß ein Ungeheuer sein, der niemals eine Braut aus der Kirche geföhrt hat. Sonst würde er wissen, daß diese geöffneten Lippen der Bräute sich sehr fest und energisch an schließen wissen, wenn sie als Ehefrauen das häusliche Reich übernehmen. Die offenen Lippen schaden nun einmal zur Braut so auf wie der Schiefer und der Werkstoff, und eine Braut, die nicht mit halbgeöffnetem Mund aus der Kirche träte müßte die Enttäuschung aller Anwesenden hervorrufen. Am Tage, bevor ich heiratete, unterrichtete mich meine Mutter in dem Blickausdruck den eine richtige Braut zur Ehe tragen muß und profizierte mir dies ausnehmend allseitig und zurückhaltend. Ich mußte mich wieder, bis ich es raus hatte. In der ichtigen Zeit, wo die Bräute, wenn sie aus der Kirche kommen, so viel photographiert werden“, erklärte sie, „ist es von höchster Wichtigkeit, die richtigen Klänge aufzufassen. Sieh mich an!“, und dabei durchschritt meine Mutter den Raum ihren Arm einem unklaren Bräutigam bietend. Sie verließ ihren Augen einen leuchtenden, aerührten

Blick und öffnete leicht ihren Mund. „Betrachte meine geöffneten Lippen“, sagte sie. „Solche halboffenen Lippen verraten einen unheimlichen, satten Charakter. Eine abnormale Seele, die nicht von Ansehern und Photographien weiß, sie sind der einzige korrekte Ausdruck für eine junge Braut, die in Seligkeit und Erwartung schwimmt. Der halbgeöffnete Mund ist für die Braut unbedingt notwendig. Merk dir das!“

**Ein Kampf zwischen Rischotte und Hecht** wurde in der Gegend, einem Nebenfluß der Nida, von einem Rischottefischer aus Genüßern beobachtet. Dieser ging an der wasserreichen Stelle entlang, als er plötzlich an einer schmalen, offenen Wasserlinie Sturzbrücken gleich das Wasser über das Eis treten sah. Dabei hörte er ein Knurren und Knurren und sah einen silbernen, glänzenden und schwarzen Knäuel zu einer sonderbaren Einheit zusammengeballt, fortwährend über am Rande des Eises auf- und abtauchen. Der Rischottefischer leate sich der Länge nach auf das Eis und rutschte bis zur offenen Wasserlinie, wo er auf deutlich sah, wie ein starker Otter auf einem anhergewöhlichen roten Hecht sitzt. Ich in dessen Kiemen seitwärts hat er und nun mit Blitzschnelle von dem Hecht im Kreise herumtaucht wurde. Der Otter verlor sich, den zu schweren Risch auf das Eis zu schleudern, während der riesige Hecht nach Leibeskräften kämpfte war, um erzulassen und so keines Zerstörers loszuwerden. Nach etwa sechs Minuten wurde der Hecht matter und auch schließlich ichtigen Widerstand auf. Der Otter sah sich nicht weiter in die Kiemen ein, ruhete einige Sekunden, schwannte sich abwärts auf das Eis und von den schweren Hecht mit Unterstützung aller Kraft riss er aus dem Wasser. Der starke Risch über hatte sich bei diesem von vornherein ungleichen Kampfe bereit, erriet, daß er den Rischottefischer gar nicht wahrnahm, obgleich er höchstens 40 Zentimeter neben ihm auf der letzten Gerade hatte er, mit dem Schwanz auf dem Eise steuernd den Hecht vollständig aus dem Wasser gezogen, als er mit dem Stöße des Rischottefischer, in dessen Gründen er widerrechtlich ansetzte hatte, einen solchen Schlag erhielt, daß er fest auf das Eis sank und erstört werden konnte. Unter dem schönen, sehr wertvollen Felle des Otters hatte der Rischottefischer auch noch die Freude, einen 22pündigen Hecht mit noch Saure nehmen zu können; der Risch hatte nur eine einzige Rischwunde unmittelbar hinter dem Kiemen. Wahrscheinlich hatte der Otter, unter dem Eise stehend, diesen karitaten Hecht am Wasserande im Schwamme aufgeföhrt und mit ihm zu der offenen Wasserlinie aerudert, um ihn hier auf dem Eise zu verzehren.

## Humor und Satire.

**Märchen.** „Ich denke, Sie verreisen das ganze Jahr nicht, und doch kaufen Sie einen Fabrian?“ — „An' er Junge wollte gern ein Märchen zum Geburtstag. Da habe ich ihm ein Märchen.“ (Lustiges Blatt.)

**Soel'straßen.** Ich hatte mein Zimmer drei Wochen telegraphisch vorausbestellt. Trotzdem war natürlich alles best, als ich ankam. Ich bot dem Portier fünfzig Mark für die Unterkunft. Da ließ er sich erweichen. „Ich werde Sie nach Nummer 13 führen“, sagte er, „dort wohnt ein Nachtwandler. Während der auf dem Dache spazierengeht, können Sie sein Bett benutzen.“ **Heilmethoden.** Beim Sanitätsrat Schwerdtner meldete sich ein Patient. Der Arzt untersuchte ihn, konstatierte ein schweres Nierenleiden, schickte ein ellenlanges Rezept, verordnete strenge Diät, Ruhe und Gekt weiß, was alles. Der Patient schüttelt ungläubig den Kopf. „Das kann ich unmöglich befolgen, Herr Doktor. Genügen nicht auch einige Aspirinabletten?“ — „Was? Aspirinabletten bei Nierenleiden? Welcher Dohse hat Ihnen denn das gesagt?“ — „Entschuldigen Sie nur“, sagte der Kranke, „ich meinte ja man bloß, weil Sie mir das vor zwei Jahren als Stabsarzt immer dagegen verordnet haben.“

Verantwortlich für die Redaktion: Max Segewitz, Halle a. d. S.